

Bollywood

„Bollywood“ ist weitaus weniger Hollywood, als die Wortschöpfung suggeriert. Hier haben westliche Beobachter wie so oft Begriffe und Vorstellungen aus ihrem gesellschaftlichen Kontext auf Situationen und Phänomene im Süden übertragen, um sie griffig zuzurichten. Vielmehr handelt es sich um „ein anderes Kino“ (Seeßlen 2002), das sich jahrzehntelang gegen die ökonomische und ideologische Vormacht von Hollywood, dessen Marktanteil in Indien weniger als fünf Prozent beträgt, behaupten konnte.

Auf den ersten Blick gibt es jedoch viele Gemeinsamkeiten. Die kommerzielle Hindi-Filmindustrie in der westindischen Finanzmetropole Bombay (heute Mumbai), der Hochburg des marktgängigen indischen Kommerzfilms, ähnelt mit ihrem Studiosystem, mit dem Kult um Stars, die ihre Karriere als Politiker fortsetzen, und mit Regie-Ikonen wie Yash Chopra und Raj Kapoor in vielem dem Bild von Hollywood. Auch sie ist „Traumfabrik“, die mit ungefähr 200 Filmen pro Jahr überwiegend Unterhaltungs-Massenware produziert, welche in vielen, insbesondere frühen Filmen an die großen Musicals, Ausstattungs- und Revuefilme der 1930er und 1940er Jahre in Hollywood erinnert.

Die Filmindustrie in Bombay entstand mit dem Aufkommen des Tonfilms in den 1930er Jahren. Waren es zunächst bevorzugt Stoffe der religiösen Heldenepen wie des *Ramayana*, wurden zunehmend auch soziale und politische Themen aufgegriffen. Als Glanzzeiten des Hindi-Films gelten die ersten Jahrzehnte nach der Unabhängigkeit 1947. Viele Klassiker wie *DO BIGHA ZAMIN* (1953), *MOTHER INDIA* (1957) oder *PYAASA* (1957) entstanden in den 1950ern und 1960ern, in den 1970er Jahren dann zunehmend Actionfilme wie der „Curry-Western“ *SHOLAY* (1975) oder *AMAR, AKBAR, ANTHONY* (1977), dessen Geschichte einer wortwörtlichen Verbrüderung von Hindus, Moslems und Christen anknüpft an die Anfänge des indischen Kinos als Beitrag zum säkularen *nation building*. Als neue, für jeden zugängliche Kulturform jenseits von Kasten-, Klassen- und religiösen Identitäten erreichte das Mainstream-Kino schnell breite Popularität. Niedrige Produktionskosten, minimale Eintrittspreise, lange Laufzeiten und Mehrfachverwertung über Musikkassetten, Video und Auslandsmärkte machten die Industrie zudem wirtschaftlich lukrativ, auch für Geldwäsche und Mafia.

Bombay ist zwar die bekannteste, bei weitem jedoch nicht die einzige Filmmetropole des Landes. Regionale und regionalsprachige Filmindustrien

zum Beispiel in Chennai, Hyderabad oder Kerala, die gelegentlich ebenfalls unter den Begriff „Bollywood“ subsumiert werden, tragen zum jährlichen Gesamtausstoß von rund 1.000 Filmen bei. Meistens handelt es sich um noch schnellere, noch billigere und noch trashigere Produktionen als in Bombay. Die Filmbranche gilt als sechstgrößte Industrie des Subkontinents mit sechs Mio. direkt oder indirekt Beschäftigten in Produktion, Vertrieb, Werbung und Vorführung und einem Viertel des Umsatzes im Unterhaltungssektor.

Von Hollywood unterscheidet den Bollywood-Film vor allem die eigene Form und Bilderwelt – ein Genre-Mix von Drama und Komödie, Musical und Actionfilm, Liebesgeschichte und Gewalt, Gangsterfilm und Slapstick, was ihm nach der indischen Gewürzmischung die Bezeichnung „Masala-Movies“ eintrug. Diese Form knüpft an die klassische Formel indischer Kunst an, die unterschiedlichsten, gegensätzlichsten Elemente zu vereinen. Ungeniert werden aber auch in einer Art umgekehrter Kultur-Piraterie Genreformen, Themen, ja ganze Stories westlicher Filme ausgeschlachtet. Vereinzelt werden auch aktuelle politische, soziale oder ethnische Probleme eingeflochten wie Korruption, Gewalt gegen Frauen, Konflikte zwischen den verschiedenen Religionsgemeinschaften, Mitgift oder Umweltzerstörung – mal mehr, mal weniger plakativ. Zentral sind in jedem Fall die Musik- und Tanzszenen, die scheinbar unmotiviert den Erzählstrang unterbrechen und für die allergrößten Aufwand betrieben und das beste Filmmaterial eingesetzt wird. Bis heute ist das Tabu, Intimitäten zu zeigen, weitgehend durchgehalten, wobei diese scheinbare Prüderie wiederum durch eine große Meisterschaft für erotische und obszöne Andeutungen kompensiert wird.

„Bollywood“ prägt nicht nur das Bild vom Süden im Norden, es schafft auch selbst ein Bild des Südens – für den Süden. In Indien erreicht der Kommerzfilm die letzten Dörfer, wo er über Videovorführungen und Musikkassetten sowohl Normen, Verhaltensweisen und Geschlechterrollen prägt als auch mit seiner Sprache, einer Mischung aus Hindi, Urdu und Englisch, eine integrierende *Lingua Franca* geschaffen hat. Im Ausland funktioniert dieses Muster der preiswerten, unterhaltsamen, Illusionen und Träume produzierenden Werke in zahlreichen Ländern Asiens, Afrikas und des Nahen Ostens, wo die indischen Filme weitaus populärer als westliche Produktionen sind, oft über die Türöffnerfunktion der einheimischen indischen *community* aus Händlern oder Arbeitsmigranten. In den 1990er Jahren schien das Hindi-Kino „das letzte kulturell wie ökonomisch funktionierende Filmsystem jenseits von Hollywood“ (Seeßlen 2002: 3) zu sein.

Umgekehrt gelang dem typischen vierstündigen Hindi-Film wegen seiner eigenständigen und eigenwilligen Bildsprache und Erzählstruktur lange Zeit jedoch nicht der Sprung in die westlichen Kinos. „Die emotionale Haltung

der Filmerzählung“ schien „westlichem Empfinden zu widersprechen“ und „den fremden Blick (...) eher aus als ihn einzuladen.“ (Seeßlen 2002: 4). Erst als Teil einer neuen Jugend-Popkultur wurde er zum Kult, etwa in Großbritannien, wiederum ausgehend von der Migrantenszene. Abgesehen davon stammen die meisten im Westen erfolgreichen Filme wie *SALAAM BOMBAY* (1988) oder *SLUMDOG MILLIONAIRE* (2008) von Regisseuren, die im Ausland leben wie Mira Nair, Shekhar Kapur oder Deepa Mehta oder gar von Ausländern wie dem Engländer Danny Boyle – geschult an „Bollywood“, aber in Erzählweise und Psychologie angepasst an den westlichen Geschmack.

Ironischerweise droht der „Masala-Film“ gerade in dem Moment abzu-steigen, da er im Westen ankommt. Beobachter setzen den Beginn des Niedergangs bereits in der zweiten Hälfte der 1970er an, als Romanzen zunehmend durch brutale Gangster- und Banditenfilme verdrängt wurden. Politisch nahm der Einfluss des Hindu-Nationalismus zu, der die säkularen Wurzeln untergrub. Eine weitere Wende erfolgte Mitte der 1990er Jahre: Mit den aufsteigenden Mittelschichten und wohlhabenden Auslandsindern entwickelte sich ein neues Zielpublikum, das mit der Rückkehr zu Romanzen wie dem Blockbuster *DILWALE DULHANIA LE JAYENGE* (1995), mit kürzeren Filmen, aber auch mit aufwändiger Technik, Effekten und Settings – zu den bevorzugten Drehort gehört nun die Schweiz –, angepasst an westliche Standards und Vorbilder, in modernen Multiplex-Theatern bedient wird. Aus der „billigen“ Unterhaltung für alle Bevölkerungsgruppen wurden aufwändige, damit auch kostspielige Produktionen, die häufig ihre Produktionskosten von bis zu umgerechnet 20 Mio. Euro auf den herkömmlichen Märkten nicht mehr einspielen. Zumindest die Filmindustrie in Bombay hat sich jetzt doch auf den Weg nach Hollywood gemacht.

Uwe Hoering

Literatur

- Alexowitz, Myriam (2003): *Traumfabrik Bollywood*. Bad Honnef.
 Banker, Ashok, (2001): *Bollywood: The Pocket Essential*. London.
 Ganti, Tejaswini (2004): *Bollywood – a guidebook to popular Hindi cinema*. London.
 Joshi, Lait; Derek Malcom & Lalit Mohan Josh (Hg.) (2001): *Bollywood: Popular Indian Cinema*. London.
 Seeßlen, Georg (2002): „Bilder auf Reisen“. In: *epd Film*, 30.10.2002.
 Tieber, Claus (2007): *Passages to Bollywood: Einführung in den Hindi-Film*. Münster u.a.
 Wikipedia: *Bollywood*. <http://en.wikipedia.org/wiki/Bollywood>, Zugriff am 3.2.2009
 Willemen, Paul; & Ashish Rajadhyaksha (2001): *Encyclopedia of Indian Cinema*. New York.